



Universität Potsdam

Diether Hopf

Schulische und psychosoziale Probleme der Remigration griechischer Kinder und Jugendlicher

first published in:
Migranten und Flüchtlinge : eine familienwissenschaftliche Annäherung /
Reiner Buchegger (Herausgeber). - Wien : Österreichisches Institut für
Familienforschung, 1999. - 217 S. : Ill. - (Schriftenreihe / Österreichisches
Institut für Familienforschung ; Nr. 8), ISBN 3901668187

Postprint published at the Institutional Repository of the Potsdam University:
In: Postprints der Universität Potsdam
Humanwissenschaftliche Reihe ; 126
<http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2009/3838/>
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-38382>

Postprints der Universität Potsdam
Humanwissenschaftliche Reihe ; 126

Schulische und psychosoziale Probleme der Remigration griechischer Kinder und Jugendlicher¹⁾

Diether Hopf

1 Das Projekt

Der folgende Text befasst sich mit einigen Untersuchungsergebnissen aus einem Projekt, welches die Schulprobleme ausländischer Kinder analysiert. Zentrale Untersuchungspopulation sind die Kinder der griechischen Arbeitsmigranten, doch wurde von Anfang an die Generalisierbarkeit der Untersuchungsergebnisse auf andere Nationen im Auge behalten und partiell überprüft.

Zunächst ein Überblick über das Projekt:

Es enthält vier Teile, zwei davon wurden in der BRD durchgeführt und beziehen sich auf die Situation der griechischen Schüler in den deutschen Regelschulen bzw. im muttersprachlichen Unterricht für Griechen in der BRD; die beiden anderen richten sich auf die Verhältnisse im Herkunftsland und analysieren die Situation der Rückkehrerkinder in der griechischen Regelschule bzw. in den für sie eingerichteten besonderen schulischen Institutionen. Ich werde mich auf die Verhältnisse in den Regelschulen im Entsendeland konzentrieren und nur einige wenige, aber zum Verständnis notwendige Dinge über die anderen Welten dieser Schüler ausführen.

Die Darstellung wird sich vorwiegend auf die drei Jahrzehnte von 1960 bis 1990 und auf die Migration zwischen Griechenland und der BRD-West richten: Zwar sind seit der Wende Ende 1989 auch einige Arbeitsmigranten in die neuen Bundesländer gezogen, doch stellen sie nur eine verschwindende Minderheit dar. Ausserdem hat es so gut wie keine Migration aus Griechenland in die ehemalige DDR gegeben.²⁾

¹⁾ Manuskript zum Vortrag auf der Fachtagung "Migranten - Flüchtlinge: eine familienwissenschaftliche Annäherung" der Österreichischen Gesellschaft für interdisziplinäre Familienforschung (ÖGIF) am 27.-28.11.97 in Graz

²⁾ Was die - mehreren tausend - Griechen betrifft, die am Ende des griechischen Bürgerkrieges etwa im Jahr 1949 in das Gebiet der ehemaligen DDR gekommen sind und seither dort gelebt, gearbeitet und Familien gegründet haben, so wurde deren Wanderverhalten bei den Forschungsarbeiten zur Migration mit berücksichtigt. Diese Gruppe spielt de facto eine zu vernachlässigende Rolle, wenn man sich mit den Schulproblemen der Kinder der Migranten befasst.

2. Bedeutung der Remigration

Es entzieht sich im allgemeinen der öffentlichen Diskussion, dass die Mehrheit der Arbeitsmigranten nach Jahren oder Jahrzehnten Aufenthalt in der BRD wieder in die Heimat zurückkehrt; und zwar mit ihren Familien, d.h. auch mit ihren Kindern. In den 30 Jahren der intensivsten Arbeitsmigration, 1960 - 1989, sind 78,9% der "Gastarbeiter" remigriert (Extremwerte: Spanier 89,6%; Türken 66,0%).³⁾ Die folgende Graphik, Abb. 1, gibt einen Überblick über die Zu- und Fortzüge über die Grenzen der BRD getrennt nach Nation:

Ich will auf die Details dieser Daten nicht weiter eingehen - teilweise sind sie methodisch nicht ganz unproblematisch; es genügt für die hier anstehende Frage zu betonen, dass selbst für die Mehrzahl der großen Gruppe der Türken die Rückkehr ein Teil ihres Lebenslaufes ist.

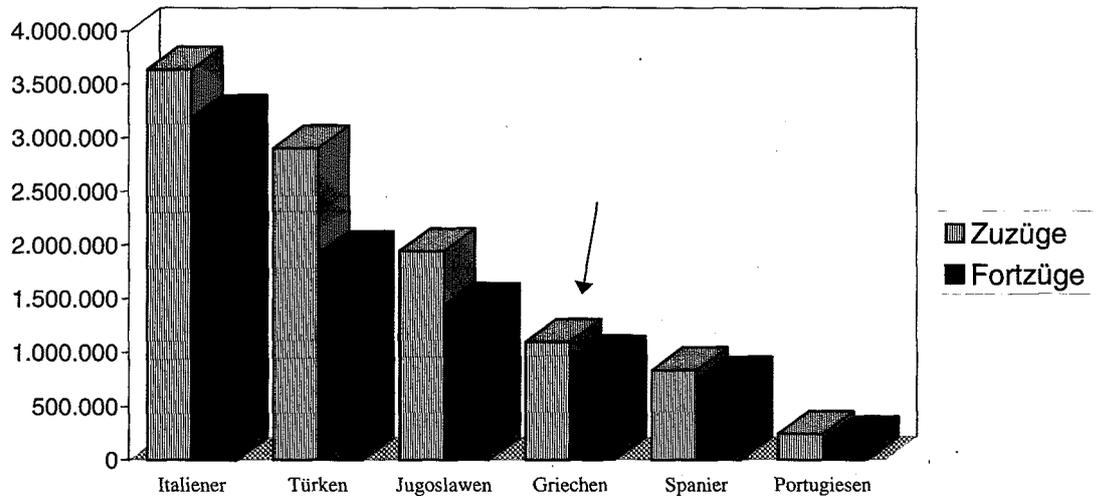
Was die Griechen betrifft, so spiegeln sich in den quantitativen Verhältnissen ihrer Zuzüge in die und Fortzüge aus der BRD vielerlei Faktoren der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im Zielland und im Herkunftsland. Deutlich wird dies auch in der stark schwankenden⁴⁾, insgesamt aber höchst bedeutsamen Rückwanderung. Die folgende Grafik, Abb. 2, zeigt die Verhältnisse:

³⁾ Im Zeitraum 1953-1995 gibt es bei den Arbeitsmigranten (Griechen, Italiener, Jugoslawen, Portugiesen, Spanier, Türken) 12,451.719 Zuzüge und 9,455.750 Fortzüge; das sind 75,94% Fortzüge von Zuzügen. Mehrfachwanderungen sind in den Zahlen nicht ausgewiesen. (Quelle: Statistisches Bundesamt)

⁴⁾ Erhöhte Zuzüge bzw. Fortzüge gab es beispielsweise im Zuge der Wirtschaftsrezession 1967, dem Anwerbestop 1973, Beginn und Ende der Militärdiktatur 1967-1974, der Freizügigkeit in der EU ab 1.1.1988.

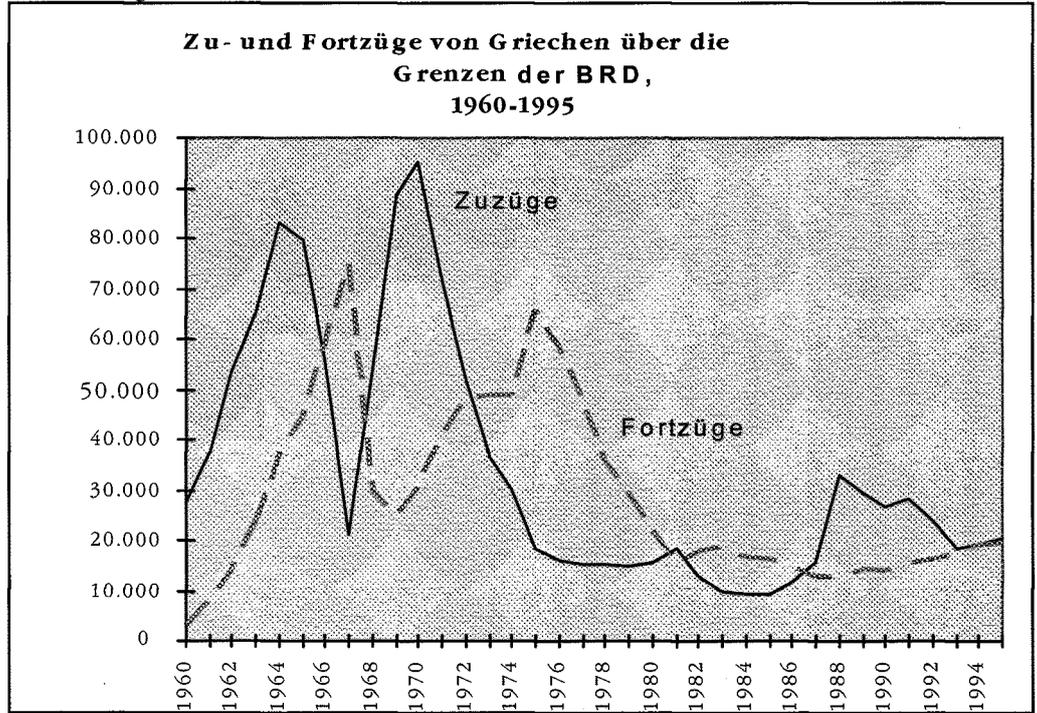
Abbildung 1:

Zu- und Fortzüge von Italienern, Türken, Jugoslawen, Griechen, Spaniern und Portugiesen über die Grenzen des Bundesgebietes
1960 (1953) bis 1989



Quelle: Statistisches Bundesamt.

Abbildung 2:



Insgesamt gibt es bei den Griechen im Zeitraum von 1960-1995 1,233.828 Zuzüge in die BRD und 1,042.587 Fortzüge aus der BRD, das sind 84,5% Fortzüge von Zuzügen. Auch wenn man geschätzte Mehrfachwanderungen, die insbesondere seit dem 1.1.1988 (Freizügigkeit Griechenlands in der EU) häufiger aufgetreten sein dürften, berücksichtigt, bleibt eine große Gruppe von etwa 10% der griechischen Bevölkerung insgesamt, die nach einem durchschnittlichen Aufenthalt von ca. 20 Jahren in Deutschland wieder in die Heimat zurückgewandert ist. Es kann hier nur angedeutet werden, dass das Herkunftsland dieses Humankapital kaum nutzt, insbesondere den zurückgekehrten Schülern kaum eine spezifische Unterstützung gewährt. Auch bei ihnen handelt es sich um eine quantitativ bedeutsame Gruppe, schätzungsweise jede 6. Person unter den genannten Zahlen ist ein Schulkind.

Ich denke, es ist hierzulande im täglichen Umgang gerade mit ausländischen Kindern und Jugendlichen wichtig, sich stets zu vergegenwärtigen, dass für sie eine Rückkehr ins Herkunftsland eine höchst reale und sicher folgenreiche Perspektive darstellt - ob sie diese nun als Bedrohung oder als Wunschtraum empfinden. Schulische und ausserschulische Maßnahmen im Zielland der Migration müssen die Rückwanderung jedenfalls als realistisch einkalkulieren.

3 Selektive Migration

Bevor ich auf die speziellen Verhältnisse nach der Rückwanderung eingehe, sind noch ein paar Annotationen zu der Frage vonnöten, wer eigentlich die Arbeitsmigranten sind. Ich denke, es ist nicht irrelevant zu wissen, aus was für Familien die Kinder und Jugendlichen kommen und was man demzufolge von ihnen erwarten kann; beispielsweise ob es sich bei ihnen um typische Arbeiterkinder handelt, worauf ja, wie oft gesagt wird, die Berufe der Eltern verweisen, oder ob sie etwa aus anderen Milieus stammen, in denen größere Erwartungen auf eine erfolgreiche schulische und berufliche Entwicklung der Kinder gerichtet werden.

Die genaue Untersuchung der Migration bei den Griechen - erster Teil meines Projektes - ergab, dass nicht ein Querschnitt der dortigen Bevölkerung zu uns gekommen ist; auch nicht eine Population, die man zu Recht als Bauern und Arbeiter bezeichnen dürfte. Sondern für Arbeitsmigranten, jedenfalls für die Griechen, aber auch für die Jugoslawen (KÜNNE 1962) und die Türken (ABADAN-UNAT 1992) gilt, dass wir es bei diesen Menschen mit einer ausgesprochen positiv ausgewählten Gruppe zu tun haben. Positiv in bezug auf Gesundheit, Bildung und Ausbildung, Zukunftsorientierung, ganz besonders auch Bildungsaspiration u.v.a.m..

Die von LEE 1966 für die USA-Migration vorgeschlagene Rekrutierungstheorie trifft für die Arbeitsmigration in die BRD jedenfalls nicht zu. LEE hatte von einer bimodalen Verteilung der Immigranten gesprochen, einer Gruppe besonders tüchtiger und initiativer Personen, die auf der Suche nach einem besseren Leben aufgebrochen sind, und einer negativen Gruppe von Personen, die es in der Heimat zu nichts gebracht hatten und nun ihr Glück in der Ferne suchten. Gerade für die Erklärung und für die Bewertung des Schulerfolgs und des psychosozialen Befin-

dens der zweiten und dritten Generation sowohl in der Fremde wie auch nach der Rückkehr in die Heimat ist die Frage, ob die Migranten gleichsam eine Zufallsauswahl unter den Griechen insgesamt darstellen oder ob es sich um eine Gruppe handelt, die im Vergleich zur heimatlichen Population Besonderheiten aufweist, von erheblicher Bedeutung.

Ich will am Beispiel der Griechen zeigen, welches die wichtigsten Gründe für die positiv selektive Migration sind. Es sind im wesentlichen zwei:

- a) Die Arbeit der Deutschen Kommissionen.
- b) Die überwiegende Rekrutierung aus Gebieten, die von einem großen Reservoir an überdurchschnittlich initiativereichen und begabten Menschen bewohnt waren.

Zu a): Die Deutschen Kommissionen haben, im Einverständnis mit den jeweiligen Regierungen, in der Zeit ihres Wirkens in den 60er Jahren (in der Türkei, Griechenland, Jugoslawien, Spanien, Marokko etc.) eine klare Selektion betrieben. Diese bezog sich insbesondere auf die Gesundheit der Migrationswilligen sowie auf Aus- und Vorbildung. Gut zwei Drittel aller griechischen Gastarbeiter sind durch die Deutschen Kommissionen vermittelt worden. - Bei den Türken war die Auswahl noch viel strikter, und durch die Deutschen Kommissionen lief die ganz überwiegende Mehrzahl der Rekrutierungen.

Zu b): Dass aber bereits die Bevölkerungsgruppen, die sich überhaupt in die BRD aufmachten, schon für sich eine herausgehobene Gruppe waren, erschließt sich erst aus einer in die Tiefe gehenden Analyse der neueren Wanderungsgeschichte. Kurz gesagt, haben die Griechen 1920 versucht, ihre "megali idea" zu verwirklichen, indem sie Kleinasien erobern und wieder griechisch machen wollten, wie es in der Antike der Fall war. Nach der verheerenden Niederlage der Griechen im Krieg gegen die Türken unter Kemal Atatürk hat es dann 1923 den Vertrag von Lausanne gegeben, der einen gigantischen Bevölkerungsaustausch zur Folge hatte. Hierbei sind praktisch alle Griechen aus Kleinasien vor allem nach Nordgriechenland umgesiedelt worden (entsprechend Türken etc. in umgekehrte Richtung).

Es handelte sich bei den kleinasiatischen Griechen aber um eine ausgesprochen gut vorgebildete, mittelständische Bevölkerungsgruppe, sehr viele erfahrene Kauf- und Bankleute, die unter der Osmanenherrschaft über Jahrhunderte höchst erfolgreich tätig gewesen sind, die nun aber nach der Flucht im armen Nordgriechenland zu Bauern und in den Vorstädten Athens zu Fabrikarbeitern werden mussten. Sie konnten trotz vieler Versuche nicht auswandern, weil vor allem die USA 1924 die Grenzen für Einwanderer aus dem Balkan schloss (Immigration Restriction Act). Nach der Weltwirtschaftskrise und dem zweiten Weltkrieg ergab sich für sie um 1960 die erste Gelegenheit, aus der Enge ihrer nordgriechischen Dörfer aufzubrechen.

Es wäre falsch, diese Menschen als typische Arbeiter oder einfache Bauern einzuschätzen, wie dies gewöhnlich getan wird - entweder weil sie in der BRD meist Arbeiter sind, oder weil sie als Bauern oder Arbeiter kamen. Vielmehr handelt es sich bei vielen von ihnen um verkappte Angehörige der Mittelschicht, deren Fami-

lien durch die Ungunst der Verhältnisse vor relativ kurzer Zeit in niedrige Sozial-schichten abgeglitten waren.

Relevant für das Klima, in dem die Kinder aufwachsen, ist aber nicht die momentane Berufs-kategorie der Eltern, auch nicht die vor der Migration, sondern der mittelschicht-orientierte Horizont, den diese Familien aufgrund ihres ursprünglichen sozialen Herkommens aus einer langen, erfolgreichen Geschichte mitbrachten und in Griechenland hochgehalten haben. Er bestimmt Zukunftsorientierung, Selbstkonzept und Bildungsaspiration solcher Kinder.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Ihnen vermutlich bekannte große Studie von Christoph Steinhausen, der in Berlin alle griechischen Kinder zwischen 8 und 11 Jahren psychiatrisch untersucht und mit deutschen Kindern verglichen hat. Er kam damals zu dem Befund, dass die psychische Belastung der griechischen Kinder geringer war als die der deutschen - entgegen seinen Hypothesen. Er erklärt diesen Befund vor allem mit dem besseren Funktionieren der griechischen Familie. Daran ist sicher viel Richtiges; aus den oben genannten Gründen denke ich aber, dass seine Kontrollgruppe falsch ausgewählt war, nämlich deutsche Arbeiterkinder.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass wir es bei den Kindern der griechischen Arbeitsmigranten - und dies gilt, wie gesagt, nicht nur für die Griechen - eher mit Mittelschichtkindern als mit Arbeiterkindern zu tun haben, was ja für die Einschätzung ihrer Belastungen während der Migration und ihre Integrationsleistungen in der Remigration nicht irrelevant ist. - Über die diesbezüglichen österreichischen Verhältnisse vermag ich nichts Konkretes zu sagen.

4 Schulerfolg

Erwarten kann man von Kindern aus solchen Familien, dass sie einen Schulerfolg aufweisen, wie wir ihn etwa von deutschen Mittelschichtkindern kennen. Die folgenden Grafiken, Abb. 3 und 4, zeigen, dass dies offenbar auch so ist.

Die Daten habe ich aus den oben genannten Gründen nur bis 1989 aufgeführt. Man sieht, dass in einer In-situationsituation, wie sie für West-Berlin bis 1989 galt, sich die Hauptschulquoten und die Gymnasialquoten der Griechen denen der Deutschen annähern (HOPF 1987). Ähnliche Verhältnisse ließen sich seinerzeit auch andersorts, beispielsweise in Städten im Ruhrgebiet feststellen, wo die Griechen teilweise sogar eine höhere Gymnasialquote als die Deutschen aufwiesen.

Abbildung 3:

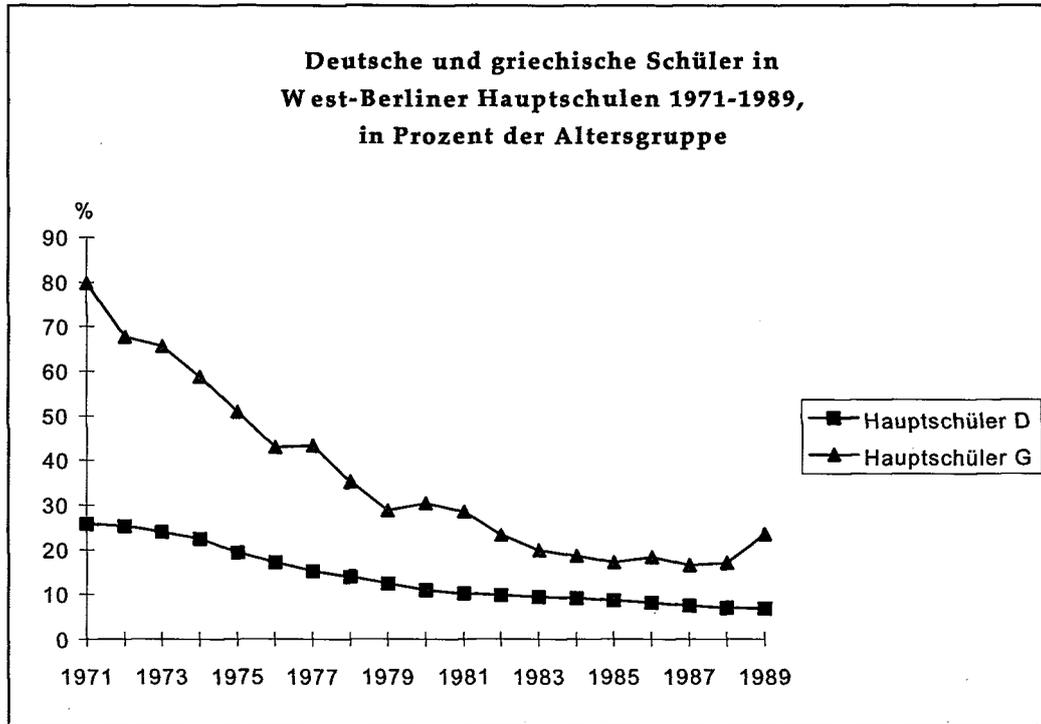
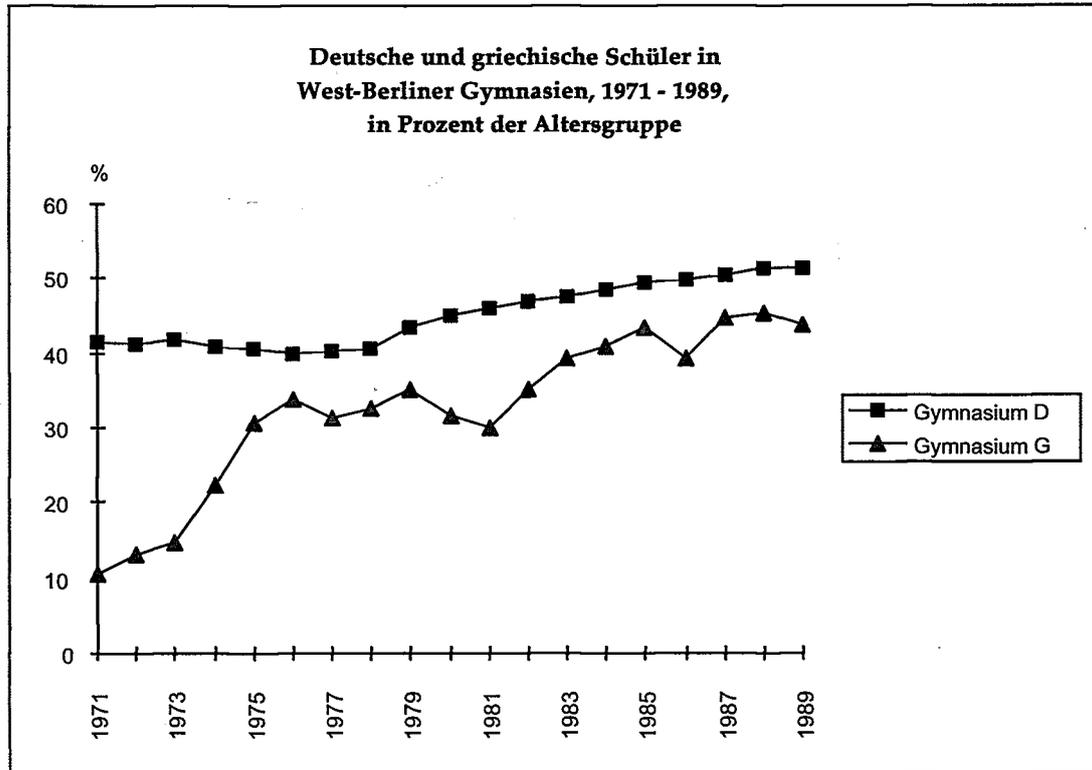


Abbildung 4:



Wie ähnlich übrigens die Verläufe auch bei anderen Nationalitäten sind - die zeitliche Versetzung bei den Türken erklärt sich aus ihrem späteren Migrationsbeginn - , zeigt die folgende Grafik, Abb. 5.

Wir haben also bei den Gastarbeiterkindern - mindestens bei Griechen, Jugoslawen, Türken - nicht typische "Arbeiterkinder" vor uns, von denen man schulisch auch nicht mehr erwarten kann als von deutschen Arbeiterkindern, sondern eine enorme "Begabungsreserve" (wie das früher einmal hieß), Kinder also, deren Performanz deutlich unterhalb ihrer Kompetenz liegt. Ihre Schulleistungen müssen, grosso modo, als underachievement gelten. Es kommt hinzu, dass wir die höchsten beobachteten Leistungen in der BRD so interpretieren müssen, dass sie die minimalen Leistungsmöglichkeiten dieser Kinder ausweisen. Andernorts sind sie dann noch weiter unterhalb ihrer Kompetenz.

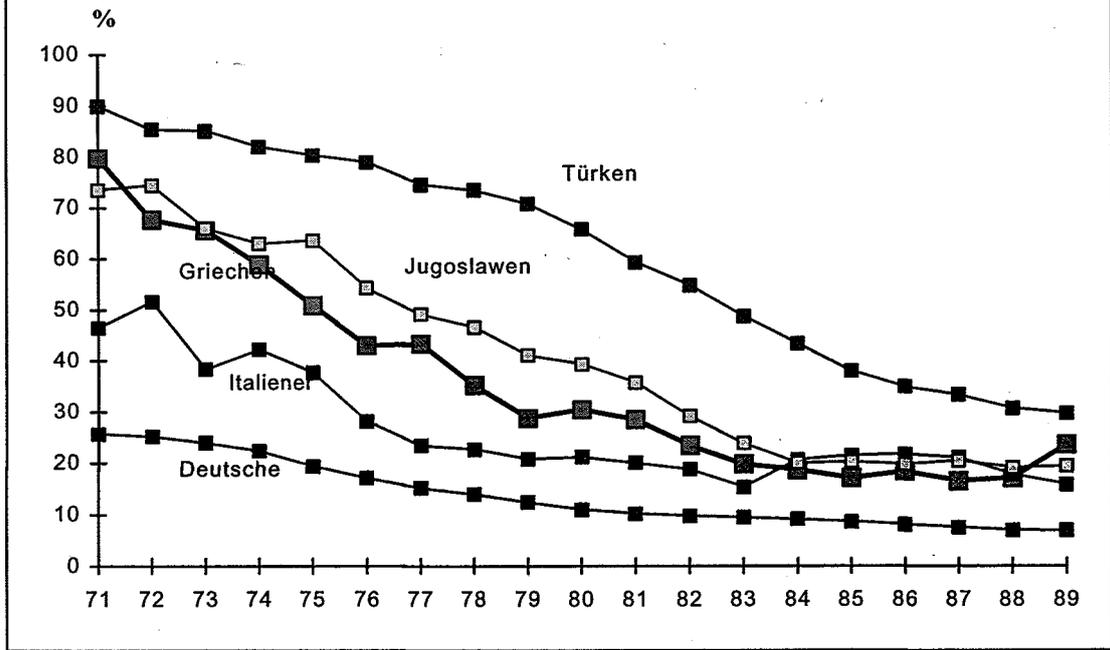
Man kann sich diesen Sachverhalt auch so vorstellen: Wären unsere eigenen Eltern mit uns als Kinder in irgendein Ausland, z.B. nach Japan, gezogen und hätten sich dort ihren Unterhalt als Arbeiter verdienen müssen, wir, die wir hier als Akademiker sitzen und diskutieren, wären größtenteils nie so weit gekommen; fast alle von uns wären, vor allem aus sprachlichen Gründen, insbesondere bei später Einreise, auf einer Art Hauptschule gelandet, mit den entsprechenden Folgen für das weitere Arbeitsleben. Auch wir wären dort eine unsichtbare Begabungsreserve. Aber eben auch eine Gruppe von Menschen, die sich in vieler Hinsicht von den eingeborenen Arbeiterkindern unterscheidet und diese Andersartigkeit an die nächste Generation weitergeben würde.

Die Bedingungen, unter denen die in der Grafik gezeigten Leistungen zustande kommen, sind nicht überall gegeben, wie wir aus der bundesweiten Statistik wissen. Wesentliche Faktoren, die in West-Berlin anzutreffen waren, sind: Physische Erreichbarkeit jedes Schultyps für alle; keine Ghettobildung; keine Fluktuation.

Lassen Sie mich noch auf einen letzten Punkt hinweisen. In der Grafik zum Hauptschulbesuch der Kinder aus verschiedenen Nationen, Abb. 5, sieht man bei den Griechen (und nur bei diesen) im letzten dargestellten Jahr 1989 einen beunruhigenden Knick: die Hauptschul-Quote ist nach oben geschnellt. Grund dafür dürfte sein, dass die Griechen mit der Freizügigkeit in der EU (seit 1.1.88) angefangen haben zu tun, was die Italiener schon von Beginn an tun: Neu zuzuziehen mit Familie mit Schulkindern (Seiteneinsteiger!) sowie Pendeln mit der Familie zwischen Heimat und BRD. Die Folgen sind für die Kinder negativ, jedenfalls was ihre Schulerfolge angeht. Sehr wahrscheinlich ist die Tatsache, dass die höchste Quote von Sonderschülern in der BRD von den Italienern gestellt wird, auf das verbreitete Pendeln der Italiener zwischen Italien und der BRD zurückzuführen. Stabile Verhältnisse für das Aufwachsen eines Kindes scheinen eine Grundbedingung für eine gelingende schulische (aber auch allgemeine) Entwicklung zu sein. Ich habe dies hier zwar nur am Beispiel der Schulleistungen gezeigt, aber Schulleistungen können

Abbildung 5:

Deutsche und ausländische Schüler in West-Berliner Hauptschulen,
1971 bis 1989, in Prozent der Altersgruppe



durchaus als Indikator für vieles andere gelten.

Eine erste Analyse der Veränderungen des relativen Schulbesuchs der Griechen in der BRD insgesamt zwischen 1988 (Freizügigkeit in der EU) und 1995/96 hat im übrigen ergeben, dass die Befürchtungen über eine negative Veränderung des Schulerfolges zu Recht bestanden haben; insbesondere zeigt sich ein Anstieg der Sonderschulquote um fast die Hälfte sowie eine Abnahme des Gymnasialbesuches.

5 Schulsituation nach der Rückkehr

Wie gesagt gibt es eine quantitativ erhebliche Rückwanderung unter den Arbeitsmi-granten. Bei den Griechen liegen die Verhältnisse so, dass inzwischen etwa jeder 10. Grieche in Griechenland durchschnittlich 15, 20 oder mehr Jahre in der BRD gelebt hat.

Die für diesen Teil des Projekts zugrunde gelegten Daten stammen aus zwei re-präsentativen Surveys in Grundschule und Sekundarstufe der griechischen Regel-schule mit je etwa 1000 Kindern (11 und 14 Jahre alt). Wir - eine griechische For-schungstipendiatin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Frau Dr. Hat-zichristou, und ich - haben in der Untersuchung vollständige Klassensätze erhoben, um die Rückkehrerkinder mit ihren eigenen Klassenkameraden vergleichen zu können, ferner auch um Urteile der Klassenkameraden über die Rückkehrerkinder zu erhalten. Unser Interesse richtete sich auf die soziale Integration bzw. Isolierung der Rückkehrerkinder sowie die Schulleistungen.

Tabelle 1: Merkmale der Untersuchungsstichprobe

	Insgesamt				Rückkehrer			
	N	Alter		Klassen-stufe	N	% von Ge-samt	Davon im Ausland gebo-ren	
		M	SD				N	%
Grund-schule	1041	11,4	0,65	5 und 6	116	11,6	107	92,2
Sekun-darstufe	862	14,4	0,91	7 bis 10	139	16,1	133	95,7

Die griechischen Kinder, die aus der Bundesrepublik zurückgekehrt sind, wur-den fast alle in der Bundesrepublik geboren. Mehr als die Hälfte von ihnen sind in einen deutschen Kindergarten gegangen, fast alle haben die deutsche Grundschule, 80% ausserdem die griechische Grundschule in der Bundesrepublik besucht. Diese

griechische Grundschule hat allerdings sehr verschiedene Formen: In einigen Bundesländern ist es eine Art muttersprachlicher Unterricht am Nachmittag oder am Wochenende, in anderen Bundesländern ist es eine relativ gut ausgebaute griechische Nachmittagsschule mit griechischem Curriculum und mit griechischen Lehrern.

Die Probleme der sozialen Reintegration der Rückkehrerkinder wurden aus drei Perspektiven betrachtet: aus der Einschätzung durch die Lehrer, aus der Wahrnehmung durch die Mitschüler sowie aus dem Selbstkonzept der Schüler.

Die verwendeten Instrumente waren:

- die Pupil Behavior Rating Scale (PBRs, LAMBERT & BOWER 1962) mit 11 Items.
- ein soziometrischer Fragebogen mit 2 soziometrischen Fragen im engeren Sinne sowie 7 Verhaltensfragen, die durch die Mitschüler beantwortet wurden.
- ein Self Description Questionnaire SDQ, der auf SHAVELSONS multidimensionalem, hierarchischem Modell des Selbstkonzepts beruht (MARSH & BARNES 1982, ca. 100 Items).

Alle Instrumente wurden faktoranalytisch analysiert.

Ich werde mich im folgenden auf die Schüler der Sekundarstufe konzentrieren. Kurz einige Ergebnisse. Um sie anschaulicher zu machen, haben wir, obwohl der Rückkehrzeitpunkt eine kontinuierliche Variable ist, hier die Rückkehrer in zwei Gruppen eingeteilt: frühe (= vor durchschnittlich 4 Jahren rückgekehrte) und späte (= vor durchschnittlich 2 Jahren rückgekehrte) Remigranten.

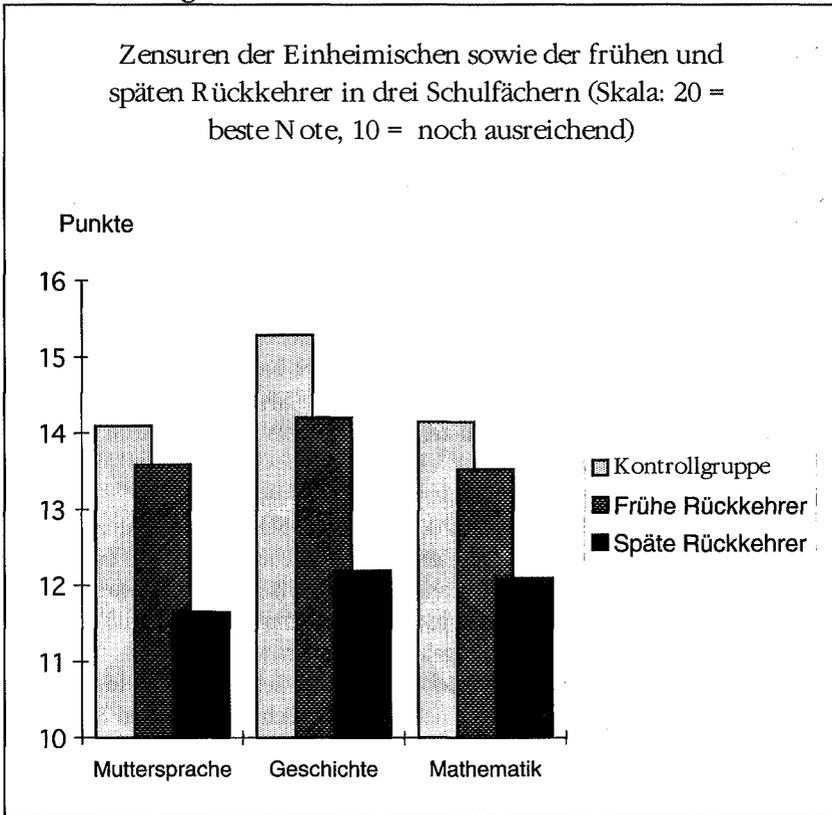
Zunächst zeigte sich, dass die Rückkehrer in der Sekundarstufe⁵⁾ in wichtigen Schulfächern gegenüber den übrigen Schülern erheblich im Rückstand liegen, wie der folgenden Grafik, Abb. 6, zu entnehmen ist:

Zum muttersprachlichen Bereich ist zu bemerken, dass sich nach Auskunft der Lehrer die große Bedeutung der Schulsprache bzw. der schulischen Fachsprache herauskristallisiert. Auch die sprachlichen Leistungen kovariieren mit dem Rückkehrjahr: Sprachliche Leistung insgesamt $r = -.43$, gesprochene Sprache $-.24$, geschriebene $-.28$, die Fähigkeit den Unterricht zu verstehen $-.28$ (sämtlich $p < .01$).

Was die soziale Integration betrifft, so haben sich die oft geäußerten Befürchtungen der Isolierung und Desintegration der Rückkehrerkinder nicht bestätigt. Die Ausprägung der Probleme kovariiert, ähnlich wie bei den Schulleistungen, mit dem Zeitpunkt der Rückkehr. Zur Bewertung dieser Befunde haben wir uns übrigens mit Gewinn des Vergleichs mit anderen Gruppen bedient, die wir in unserer Stichprobe identifizierbar gehalten hatten. Insbesondere konnten wir die Remi

⁵⁾ In der Grundschule zeigten nur die späten Rückkehrer signifikante Minderleistungen in Geschichte; in der Muttersprache und in Mathematik gab es Tendenzen in der erwarteten Richtung. Völlig ohne Leistungsnachteile waren von allen untersuchten Rückkehrergruppen nur die frühen Rückkehrer in der Grundschule (Rückkehr mit ca. 7 Jahren).

Abbildung 6:



grantenkinder mit Scheidungskindern in denselben Schulklassen verglichen (Grundschule). Die psychosozialen Probleme von Scheidungskindern sind in Griechenland durch einige Studien unabhängig von unseren Daten ansatzweise identifiziert worden. Die Verankerung unsere Rückkehrerdaten an denen der Scheidungskinder erlaubte uns, die Größenordnung ihrer soziopsychischen Belastungen besser einzuschätzen: Hier zeigten sich die Remigrantenkinder als deutlich weniger belastet als die Scheidungskinder. Auf weitere Details will ich hier nicht eingehen.

Was die Daten der Gleichaltrigen betrifft - diese haben sich in vielen unserer Studien als besonders genau und valide erwiesen bezüglich des psychischen Zustandes ihrer Mitschüler - , so hat sich ein wichtiger Nicht-Befund ergeben in unserer Arbeit über abgelehnte, vernachlässigte und kontroverse Schüler (HATZICHRISTOU & HOPF 1996). Diese Einteilung nach einer plausiblen Kombination von Freund/Nicht-Freund - Antworten (COIE et al. 1982) hat sich als ausserordentlich brauchbar erwiesen, um Risikoschüler zu identifizieren. Bei der Überprüfung der Frage, ob Rückkehrerkinder in den genannten drei Gruppen stärker

vertreten waren als die anderen, hat sich gezeigt, dass dies nicht der Fall war. Dieser Befund ist in unserem Artikel in der Zeitschrift *Child Development* nicht erwähnt; ich erwähne ihn hier, weil er einmal mehr zeigt, dass auch eine extrem sorgfältige und in die Tiefe gehende Auswertung der Peer Rating Daten die Rückkehrerkinder nicht als Risikogruppe ausweist.

Nur wenn man die Frage stellt, wer denn zu den besonders schlecht adaptierten Schülern gehört - mit niedrigen Werten sowohl im Lehrerfragebogen als auch im Gleichaltrigenurteil als auch im Selbsturteil (2nd order Faktorenanalyse, HAT-ZICHRISTOU & HOPF 1996) - , so zeigt sich, dass diese negative Kombination nur in einem der drei Faktoren und dann auch nur bei Rückkehrerkindern in der Sekundarstufe häufiger auftaucht als bei den übrigen.

6 Schluss

Abschließend möchte ich einige wesentliche Ergebnisse der vielen Einzelstudien, die im Rahmen des hier angetippten Projekts durchgeführt wurden, entsprechend den von mir vermuteten Interessen dieses Auditoriums zusammenfassen:

- Für die Mehrzahl der in der BRD lebenden Arbeitsmigranten und ihre Familien gelten die in der BRD üblichen Sozialschichtindikatoren nicht. Vielmehr handelt es sich bei ihnen um eine positiv ausgewählte Gruppe, deren Sozialstatus aus der Vorwanderungszeit bestimmt werden muss, wenn es um Bildungsaspiration und -erfolg, um psychische Auffälligkeit etc. geht.
- Diese günstigen Voraussetzungen realisieren sich aber nur mit Unterstützung von aussen. Dann zeigen Leistungen und schulische Integration in der BRD positive Werte. Insgesamt liegen diese Werte freilich noch immer deutlich unterhalb der Werte, die diese Kinder mit Sicherheit erreicht hätten, wären ihre Familien nicht emigriert. Wir haben also zwar eine große Begabungsreserve im Land, müssen freilich die Chancen auf deren Entfaltung wesentlich verbessern. Ausländerkinder sind zugleich eine Begabungsreserve und eine Risikogruppe.
- Damit Kompetenz und Performanz näher aneinanderrücken, muss diesen Kindern und Jugendlichen ein Aufwachsen unter stabilen Verhältnissen geboten werden. Besonders in der Remigrationsstudie ist deutlich geworden, dass eine Rückkehr ins heimische Schulsystem spätestens im Alter von 8 Jahren erfolgen sollte. Andernfalls schaffen die Kinder es nicht, ihre Möglichkeiten zu realisieren. Man mag Schulleistung nur für peripher wichtig halten, dafür gibt es gute Gründe; für die Arbeitsmigranten selbst ist sie zentral. Mit Sicherheit ist ein Pendeln der Familien zwischen Herkunfts- und Migrationsland für die Schullaufbahn der Kinder katastrophal; vielmehr ist eine Stabilität der Rahmenbedingungen für das Aufwachsen der Migrantenkinder zwischen 8 und 18 Lebensjahren anzustreben. Da normalerweise die Interessen der Eltern dominieren, steht allerdings zu erwarten, dass durch das Pendeln der Griechen seit 1988 deutlich mehr Kinder schulische Belastungen aufweisen werden.
- Auch wenn es positive Entwicklungen gibt, über die zu berichten war, darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch heute noch die Kinder der Arbeitsmi-

granten sowohl während der Migration als auch nach der Remigration durchweg deutlich unterhalb ihrer Möglichkeiten operieren und sich nicht ihren Möglichkeiten entsprechend entfalten. Sie sind, während der Migrationszeit wie nach der Remigration, die eigentlichen Opfer der Wanderung ihrer Eltern.

- Psychische Störungen sind angesichts der vielen zusätzlichen Anforderungen, die die Ausländerkinder und die Rückkehrerkinder zu bewältigen haben, eher schwach ausgeprägt, jedenfalls deutlich weniger als weithin befürchtet oder vermutet wird.

Muttersprachlicher Unterricht im Zielland der Migration, nationale Klassen, nationale Schulen, Maßnahmen also, die von den Griechen in Deutschland mit viel Geld und Enthusiasmus betrieben werden, leisten nicht, was man von ihnen erhofft, jedenfalls nicht auf dem Gebiet der Schulleistungen. Die Kinder sind trotz dieses intensiven und belastenden Unterrichts nach der Rückkehr schulisch stark im Rückstand.

Literatur

- Abadan-Unat & Kemiksiz, N. (Hg.) (1992) Türkische Migration 1960 – 1984, Annotierte Bibliographie, Schriftenreihe des Zentrums für Türkeistudien, Band 1. Frankfurt/Main: Dayeli
- Coie, J.D., Dodge, K.A., & Coppotelli, H. (1982) Dimensions and Types of Social Status: A Cross-Age Perspective, *Developmental Psychology*, 18 (4), 557-570
- Hatzichristou, C., & Hopf, D. (1996) A multiperspective comparison of peer sociometric status groups in childhood and adolescence, *Child Development*, 67 (3), 1085-1102
- Hopf, D. (1987) Herkunft und Schulbesuch ausländischer Kinder. Eine Untersuchung am Beispiel griechischer Schüler, *Studien und Berichte Band 44*, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Hopf, D. (1992) Schulische Wiedereingliederung von Remigrantenkindern in Griechenland. Integrationshilfen durch Förderkurse. Band 5 der Schriftenreihe "Migrantenkinder in den Schulen Europas", hg. von H. H. Reich und I. Gogolin, Münster/New York
- Hopf, D., & Hatzichristou, C. (1996) Die Rückkehr in die Heimat: Zur schulischen und sozialpsychologischen Situation der griechischen Schüler nach der Remigration, *Zeitschrift für Pädagogik* 1, 147-170
- Künne, W. (1962) Die Aussenwanderung jugoslawischer Arbeitskräfte. Ein Beitrag zur Analyse internationaler Arbeitskräftewanderungen, Königstein: Hanstein-Verlag
- Lambert, N., & Bower, E., (1962) A Process for In-School Screening of Emotionally Handicapped Children, Princeton, N.J.: Educational Testing Service.
- Lee, E. S. (1966) A theory of migration, *Demography* 3, 47-56.

- Marsh, H.W., & Barnes, J. (1982) Self Description Questionnaire II, Sydney: University of Sydney
- Shavelson, R.J., Hubner, J.J., & Stanton, G.C. (1976) Self-concept: Validation of Construct Interpretations, Review of Educational Research 46, H. 3, 407-441
- Steinhausen, H.-C. (1983) Migration und psychosoziale Adaption. Untersuchungen in Gastarbeiterfamilien, Berlin